

Zürichs Paradeplatz im Wandel der Zeit

Autor(en): **Schaub, O**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1961)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650993>

Nutzungsbedingungen

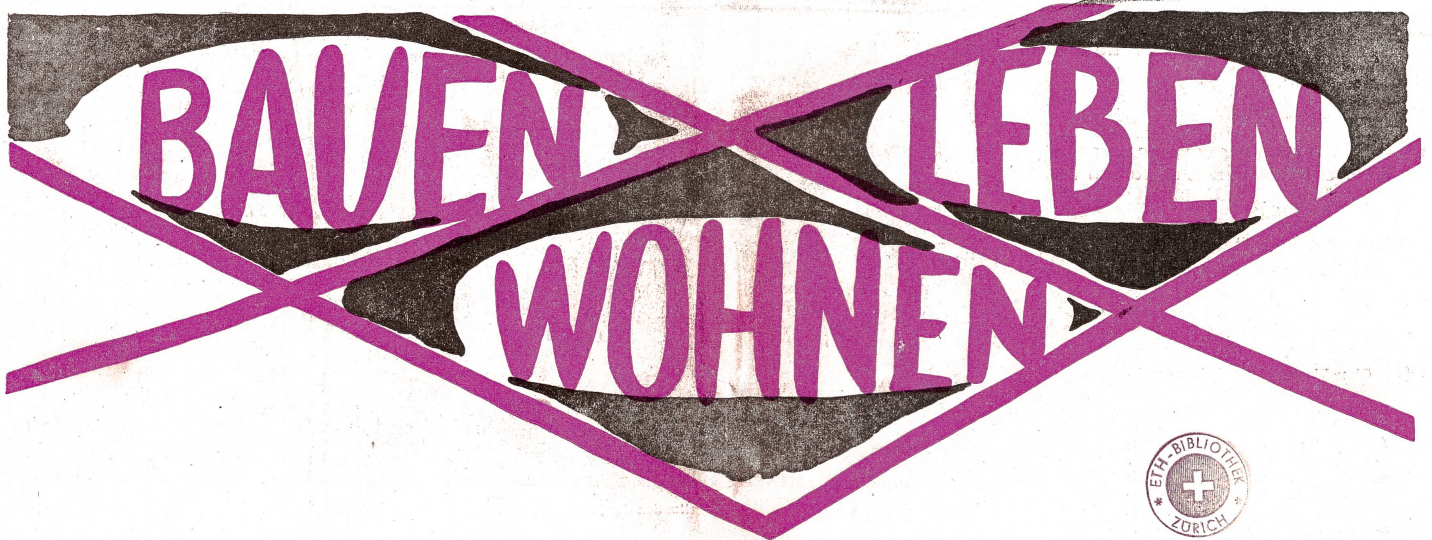
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



REDAKTION: HANS OTT

VERLAG: CICERO-VERLAG

DRUCK: GENOSSENSCHAFTSDRUCKEREI ZÜRICH

FRÖHLING 1961, NR. 43

Zürichs Paradeplatz im Wandel der Zeit

Einst breitete sich dort, wo heute Bank- und Geschäftshäuser stehen, Straßenbahnlinien nach dem See, der Enge, Sihlporte und Bahnhof abzweigen, wo ehemals der Fröschengraben vorbeifloss, das Wollishofer- oder Katzentor Einlaß in die Stadt gewährte, ein stiller, abgeschiedener Platz aus, dessen Wahrzeichen eine mächtige Linde bildete.

Können Sie sich, lieber Leser, vorstellen, daß auf diesem heutigen Verkehrsnotenpunkt einst Schweine und Kühe zum Verkauf angeboten, also der Vieh- und Schweinemarkt abgehalten wurde?

So ist es gewesen von 1667 bis 1775, nachdem mit der Vervollendung der Schanzenbefestigung Mitte des 17. Jahrhunderts der Rat beschloß, den unwürdigen Standort für solche Zwecke vor den Türen des Frau-

Gartenmauer mit stattlichem Portal abgeschlossen. Mitten im Garten aber stand das Wohnhaus des Zeugherrn, dem gleichzeitig die Aufsicht über die drei «In Gassen» gelegenen Zeughäuser oblag. Der letzte im «Feldhof» wohnende Zeugherr war der 1890 verstorbene Artillerie-Oberst Heinrich Wehrli, ein ausgezeichnete Pferdekenner, der vom Eidg. Militärdepartement mit dem Einkauf des Pferdmaterials für die schweizerische Armee betraut war. Aus einem von ihm 1850 gegründeten und geleiteten Pferdedepot ist die heutige Pferderegieanstalt in Thun entstanden.

Bevor Architekt Charles Mewes 1897 bis 1899 das nun wieder verschwundene und durch einen modernsten Bau ersetzte Gebäude des Schweizerischen Bankvereins aufrichtete, stand an dessen Stelle der alte Usterische Sitz «Neuenhof» aus dem 17. Jahrhundert, dessen letzte, zwei Gebäude umfassende Liegenschaft ebenfalls dem Neubau des Schweizerischen Bankvereins weichen mußte. Noch heute weist der Name «Tiefenhof» auf den alten Herrensitz an der Südseite des Paradeplatzes hin, auf ein stattliches Haus, das dem vornehmen Kaufherrengelecht der Bürkli angehörte. Durch die Gründung des Stadttheaters Zürich erwarb sich der letzte Besitzer, Johann Georg Bürkli, ein bleibendes Andenken. An Stelle des ehemaligen Bürklischen Besitzums bilden seit Ende der 1850er Jahre die jetzigen Häuserblocks mit dem Café Sprüngli den südlichen Abschluß des Paradeplatzes. Dieser Ueberbauung fiel der beliebte Schatten- und Ruhesponder, die prachtvolle «Tiefenhoflinde», zum Opfer.

Als gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts hin die Ausbreitung des Postwesens einen größeren Aufschwung nahm, konnten die alten Räumlichkeiten in der Münsterergasse nicht mehr genügen, weshalb der Regierungsrat 1834/35 beschloß, auf dem ehemaligen «Werkhof» ein neues, großes Postgebäude zu errichten. Architekt Conrad Stadler, mit dessen Plänen eine direkte Verbindung (Poststraße) Fröschengraben-Münsterhof hergestellt worden ist, begann den Bau 1836. Trotz den in den siebziger Jahren erfolgten Umbauten läßt sich aus der nördlichen Arkadenfassade noch das damalige Aussehen erkennen. Diese ehemalige Hauptpost Zürichs wurde 1873 aufgegeben.

Man schrieb das Jahr 1792, als im Vorarlberg Johannes Baur geboren wurde. Als einfacher Bäckergehilfe siedelte er nach Zürich über, betrieb an der Marktgasse eine Weinstube und arbeitete sich durch seine Tüchtigkeit so empor, daß er 1836 bis 1838 durch Baumeister Daniel Pfister die erste größere Gasthof-Unternehmung in klassizistischem Stil, das Hotel «Baur en Ville» an der Ostseite des «Neumarktes» bauen lassen konnte und diesem damit einen bedeutenden architektoni-

schen Akzent verschaffte. Der ehemalige Bäckergehilfe und Organisator baute übrigens im Hinblick auf Zürichs Anschluß an das Eisenbahnnetz 1844 sein zweites, am See gelegenes und in aller Welt bekanntes Hotel «Baur au Lac».

So hat sich der Paradeplatz von seinem ursprünglichen landwirtschaftlichen Habitus, von einem Ort gemütlichen Frauen- und Kindergeplauders wie auch militärischen Schaustellungen, mit der Anlage der

Bahnhofstraße in den 1860er Jahren nach und nach zum heutigen großen Menschen- und Verkehrs-Umschlagplatz einer modernen Stadt gewandelt.

Nur einmal hat der vornehmruhmige Platz mit der Poststraße eine aufregende Szene gesehen, nämlich damals, als die Berufung des deutschen Theologen David Friedrich Strauß an die Universität Zürich den ganzen Kanton in heftige Erregung versetzte und am 6. September 1839 zu einem spontan unternommenen Zug teils bewaffneter Bauern nach der Stadt, zum Widerstand der wenigen Regierungstruppen, dem Tod des Regierungsrates Hegel-Schweiler und dem Sturz des damaligen radikalen Regiments führte. Dies war der in die Geschichte eingegangene Zürichputsch. Strauß war nämlich Verfasser einer Darstellung des Lebens Jesu. Diese hatte er auf der Grundlage eines kritischen Verfahrens geschrieben und dabei von der geschichtlichen Gestalt Christi nicht mehr viel übrig gelassen als «eine edle menschliche Erscheinung, die den Menschen ihrer Zeit eine neue Sittenlehre verkündete, deren Gehalt später durch hinzugefügte Wundergeschichten überdeckt worden sei». Und nicht nur auf dem Paradeplatz ist gegen eine solche Lehre protestiert worden, nein, in allen Kirchen des Kantons wehrten sich rund 30 000 Menschen gegen einen derartigen Einfluß. O. Schaub

Frühlingsglaube

Von Gottfried Keller

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldener Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum Einen König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wirds nur eine Schmach noch
Nur Eine Sünde in der Welt: Igeben,
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

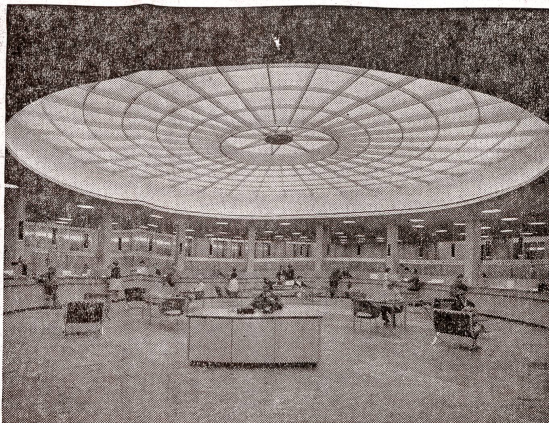
Wer jene Hoffnung gab verloren
Und bösslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren;
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

münsters zum genannten Platz zu verlegen. Den ungeschminkten Namen verfeinerte man dann 1819 in «Neumarkt», um ihm 1865 den für Zürich etwas seltsam anmutenden «Paradeplatz» zu geben. So ganz unbegründet war allerdings diese Namensänderung nicht, stand doch an Stelle der 1873/76 in Formen der Neurenaissance erbauten Kreditanstalt der «Feldhof», «1686 um die Schanzensmitten herum erbaut, in das Gviert, wie ein Closter». Das unregelmäßige Häuserviereck, der Aufbewahrung der Geschütze dienend, war nach Süden durch eine



Hauptfront des Neubaus des Schweizerischen Bankvereins am Paradeplatz bei Nacht. Zurzeit sind die FIAT-Schaufenster am Talacker attraktiv.

Blick in die Schalterhalle des Neubaus des Schweizerischen Bankvereins



Ohne Furcht

Leicht erkennen wir an unsern Nächsten, ob er sich von Vorurteilen und Eigensucht zu befreien und entschlossenen Anteil an der notwendigen gemeinsamen Arbeit des Fortschrittes zu nehmen imstande sei. Schwerer ist es, die Fähigkeit und den guten oder bösen Willen hiezu in uns selbst zu erkennen. Trennen wir daher nicht den Staatsbürger, der sich oft an erfüllter Form genügen läßt, vom vollen und ganzen Menschen, welcher, mitten in der Gemeinschaft, einsam und verantwortlich der göttlichen Weltordnung gegenübersteht! Steigen wir hinab in die Grundtiefen unseres persönlichen Gewissens und schaffen wir uns dort die wahre Heimat, so werden wir ohne Neid auf fremde Größe und ohne Furcht in die Zukunft blicken können. Gottfried Keller